

aufgrund der notwendigen Beschränkung der Dicke des Buches unterbleiben musste.

Insgesamt ein hervorragender Sprachlehrgang, an dessen Ende die Lernerinnen und Lerner über eine fundierte Kenntnis der lateinischen Grammatik, einen gut geübten Basiswortschatz und umfangreiche Kenntnisse zu antiken Grundlagen Europas verfügen werden.

KATJA SOMMER

Eleanor Dickey: Learning Latin the Ancient Way. Latin Textbooks from the Ancient World. Cambridge: Cambridge University Press 2016. 187 Seiten. £ 17,99 (ISBN 978-1-107-47457-4).
– *Eleanor Dickey: The Colloquia of the Hermeneumata Pseudodositheana. Vol. I-II. Cambridge: Cambridge University Press 2012-2015. 276 und 346 Seiten. zus. £ 170.00 (ISBN 978-1-107-08508-4)*

Die *Hermeneumata Pseudodositheana* sind ein Corpus einfacher Texte für den lateinischen Anfangsunterricht, deren Ursprünge in das 1. Jh. n. Chr. zurückreichen und die mitten in das Zentrum der Arbeit des Lateinlehrers weisen, die Einführung in das Lateinische ausgehend von einer anderen Sprache und mit Hilfe von anschaulichen Kommunikationssituationen aus dem römischen Alltag. Eleanor Dickey, Professorin für Klassische Philologie an der University of Reading, hat diese Texte wieder erschlossen, sowohl in einer textkritischen Ausgabe („*The Colloquia of the Hermeneumata Pseudodositheana*“, Vol. I-II, 2012-2015) als auch besonders in einer handlichen, gut lesbaren und anregenden populärwissenschaftlichen Darstellung über die antike Unterrichtspraxis insgesamt („*Learning Latin the ancient way*“, 2016).

An den *Hermeneumata Pseudodositheana* ist so ziemlich alles verwirrend. So ist die Zuweisung an den Autor Dositheus weniger

eine Bestimmung des Verfassers als ein Gattungsname: Sie steht dafür, dass die Texte der *Hermeneumata* zweisprachig (griechisch und lateinisch) verfasst sind, so wie auch die Grammatik des Dositheus, die in der handschriftlichen Überlieferung manchmal zusammen mit den Texten der *Hermeneumata* tradiert wird. Auch variiert der Textbestand, und das Corpus ist nicht nur aus verschiedenen Bausteinen zusammengesetzt, zu denen neben den *Colloquia* (einfache Gesprächsszenen) auch Glossarien (alphabetische oder thematische Wortschatzsammlungen) und kurze Lektüretexte zählen, sondern diese Bausteine weichen innerhalb der Textüberlieferung ihrerseits stark voneinander ab. Und schließlich finden sich unter den weiteren beigegebenen Lektüretexten so unterschiedliche Texte wie die Fabeln des Äsop, eine Kurzfassung des trojanischen Kriegs, ein mythologisches Handbuch oder Erläuterungen zum römischen Recht.

Gerade durch die bunte Mischung und die scheinbar willkürliche Zusammenstellung geben uns die *Hermeneumata* einen Einblick in die konkrete antike Unterrichtspraxis des Lateinischen. Und dies ist eine Frage, die überraschenderweise noch nie in dieser Schärfe formuliert worden ist: Wie lernten eigentlich die Menschen der Antike und Spätantike die lateinische Sprache? Die *Hermeneumata* bieten dadurch eine faszinierende Versuchsanordnung für uns heute. Mit ihrer Hilfe lässt sich Latein als Sprache von Zeitgenossen betrachten, die man für die direkte Kommunikation und das eigene berufliche Fortkommen im antiken Mittelmeerraum braucht. Latein wird zu einer gegenwärtigen Sprache, ohne die mächtige Tradition des gelehrten Unterrichts, die sich später entwickelt und die gerade im Lateinunterricht nur allzu oft den Blick auf die

heutige Unterrichtspraxis und die Schule des 21. Jahrhunderts verstellt.

D. legt in ihrer zweibändigen Ausgabe „*The Colloquia of the Hermeneumata Pseudodositheana*“, die 2012 und 2015 in der Reihe „*Cambridge Classical Texts and Commentaries*“ erschienen ist, eine definitiv zu nennende Textedition vor. D. gelingt es, aus den verschiedenen handschriftlich überlieferten Textfassungen insgesamt sechs Fassungen zu rekonstruieren: *Monacensia-Einsidlensia*, *Leidense-Stephani*, *Stephani*, *Harleianum*, *Montepessulanum*, *Celtis*. Musste man bisher mit der Edition von Goetz im *Corpus Glossariorum Latinorum* aus dem Jahre 1892 arbeiten, in der Neufunde und die Goetz noch unbekanntes *Hermeneumata Celtis* nicht enthalten waren, liegen die Texte nun sorgfältig ediert mit Kommentar und ausführlicher Darstellung der handschriftlichen Überlieferung vor.

D. kann die Entwicklung der verschiedenen Fassungen in einem Stemma zueinander in Beziehung setzen und ausgehend davon eine Entstehungsgeschichte rekonstruieren. So kann sie zeigen, dass bereits im 1. Jh. n. Chr. im Westen des römischen Reich ein sog. *schoolbook* entstanden sein muss, das bald zu einem sehr populären Unterrichtswerk wurde: Ein Schüler erzählt von seinem Tagesablauf, und diese Erzählung wird bilingual lateinisch-griechisch gegeben. Die Texte sind dabei in zwei Spalten geschrieben, so dass zeilenweise immer nur einige wenige lateinische Wörter mit den entsprechenden griechischen Wörtern kombiniert sind. Dieses *schoolbook* findet auch im Osten des Reichs großen Anklang und wird dort um verschiedene Wortschatzlisten und ab dem 3. Jh. n. Chr. auch um sog. *phrasebooks* erweitert, die verschiedene Alltagssituationen als Dialog oder Kurzszenen ausgestalten und in den Tagesablauf eines erwachsenen Römers eingeschaltet

werden. Sie sind als idealtypisch römische Szenen ausformuliert, die den Lernenden die römische Alltagswelt näherbringen sollen. Diese erweiterten Fassungen werden schließlich ihrerseits wieder in den Fremdsprachenunterricht im Westen des Reichs übernommen und bilden die Grundlage der überlieferten Textfassungen.

Die Ergebnisse ihrer Forschungen zu den *Colloquia* macht D. in dem 2016 erschienenen Band „*Learning Latin the ancient way*“ zur Grundlage eines Gesamtüberblicks über den antiken Bestand an Lernmaterialien für den Lateinunterricht. Der Band ist als Lesebuch und Überblicksdarstellung konzipiert, die eine schnelle Übersicht über die verschiedenen antiken Texte für das Erlernen des Lateinischen ermöglicht. Auch wenn die *Colloquia* den Hauptanteil bilden (10-58), finden sich hier nun auch auszugsweise die weiteren Texte aus dem Corpus der *Hermeneumata Pseudodositheana* zu Äsop, dem trojanischen Krieg und dem römischen Recht (58-74), sowie ergänzende Beispiele zur Anfangslektüre, Grammatikvermittlung und Wortschatzbildung (74-120). Die großartige Leistung, die D. mit ihrer textkritischen Edition der *Colloquia* erbracht hat, wird in gewisser Weise erst in dem Band „*Learning Latin the ancient way*“ deutlich. Ausgehend von einem gesicherten Textbestand und einem vertieften Verständnis für die Überlieferungszusammenhänge präsentiert D. hier alle typischen Szenen aus den *Colloquia*, jeweils in der für eine Leseausgabe am besten geeigneten Fassung, für die sie sich aus dem reichen Textbestand der verschiedenen Fassungen der *Colloquia* bedient.

D. will dem modernen Leser einen möglichst unkomplizierten Zugang zum lateinischen Text und seiner Benutzung im antiken Kontext ermöglichen. Dafür setzt sie möglichst wenig Vorwissen voraus, ein erfrischender und über-

fälliger Ansatz, der in einem Werk, das sich mit dem Erlernen des Lateinischen befasst, eigentlich eine Selbstverständlichkeit ist. Dem Prinzip der Lesbarkeit folgend gibt D. die Texte zwar entsprechend dem Bild der antiken Schreibweise in zwei Spalten, konfrontiert aber den lateinischen Text nicht mit dem griechischen, sondern ersetzt ihn durch eine englische Übersetzung. Zudem stellt sie jeweils eine kurze kommentierende Einleitung voran. Dies vereinfacht die Lektüre enorm. Puristen, so D., mögen sich an ihre Edition halten, in der der griechische Text nachzulesen ist. Außerdem gibt sie im Anhang beispielhaft einige *Colloquia* in der antiken bilingualen Fassung, die, im Durchgang durch die modernisierende Darstellung, erst wirklich die Fremdheit des antiken Zusammenhang deutlich werden lassen („*Texts with the original Greek*“, 128-166). Dies erreicht D. nicht zuletzt dadurch, dass sie die lateinisch-griechische Fassung dort um weitere echt antike, heute eher kurios wirkende Textfassungen ergänzt: Texte ohne Wortgrenzen in antiker Schreibung („*Texts without word division*“, 167-177) sowie Texte, die den lateinischen Text in griechischen Buchstaben wiedergeben („*Transliterated texts*“, 121-125). Die Präsentation der Texte wird gerahmt von einer Überblicksdarstellung zum antiken Lateinunterricht, der D.s Forschungen zu den Hermeneumata und ihrem Umfeld zusammenfasst (1-9), und einer Zusammenstellung aller zumeist auf Papyri erhaltenen antiken Unterrichtsmaterialien (178-182).

D. reiht die *Colloquia* in „*Learning Latin the ancient way*“ so aneinander, dass die beiden narrativen Fäden des *schoolbook* und des *phrasebook* in all ihren Ausprägungen, Umwegen und Nebenverästelungen deutlich werden. Der Musterschüler der *Colloquia* berichtet zu Beginn in der ersten Person von seinem Alltag als Schüler. Er steht morgens früh auf, macht

sich zum Aufbruch bereit und geht auf direktem Weg zur Schule. Dort wird er von seinem Lehrer begrüßt und im Unterrichtsverlauf unterwiesen. Die verschiedenen Arbeitsabläufe werden geschildert, das Schreiben, Lesen und Auswendiglernen bei den Schülern, aber auch die Pflicht des Lehrers, sich jedem Schüler seinem individuellen Leistungsstand entsprechend zu widmen („*iuxta unius cuiusque vires et profectum*“, 21). Bevor der Musterschüler nach Hause geht und dort sein Mittagessen einnimmt, sind einige lebendigere Szenen aus dem Schulalltag eingeschaltet: Streit zwischen Schülern, die Ankündigung eines Elterngesprächs und eine Diskussion zwischen Lehrer und Schüler über angeblich geschwänzten Unterricht. Die Szenen aus der *schoolbook*-Tradition (10-27) präsentieren stereotype, fast holzschnittartige Vorbildschüler, der moralbildende Charakter der Texte ist offensichtlich. Zudem sind die Texte gezielt darauf angelegt, einen Wortschatz alltagsnah und aus der Lebenswelt des Schülers aufzubauen. Darin sind sie den Anfangskapiteln unserer modernen Lehrbücher verwandt. Dennoch wirken die Texte wesentlich frischer und unmittelbar, sie zeichnen ein ansprechendes Bild der antiken Schulsituation.

Darauf lässt D. Szenen aus der *phrasebook*-Tradition folgen, die Aktivitäten aus dem Alltag eines typischen, jetzt plötzlich erwachsenen Römers versammeln und in der Zeit nach dem Mittagessen angesiedelt sind (27-54). Unser Römer geht zur Bank und leiht sich Geld, kauft neue Kleidung auf dem Markt und besucht einen kranken Freund. Später erledigt er Geschäfte mit einem anderen Freund, bereitet ein Abendessen vor, geht in die Thermen und hält schließlich das Abendessen ab. Auch hier geht nicht alles glatt, und ein Gast wird wegen seines schlechten Benehmens bei Tisch zurecht-

gewiesen. Schließlich geht unser Römer zu Bett. Weitere auflockernde Szenen sind in diesen Tagesablauf eingeschaltet. In diesen Dialogen werden Abläufe vor Gericht durchgespielt: Verhör und Bestrafung eines Räubers, Untersuchung eines Streitfalls vor Gericht, Schwören eines Eides und der Versuch, Schulden einzutreiben. Auch diese Dialoge wirken trotz ihres offensichtlich didaktischen Charakters wesentlich frischer als unsere heutigen Lehrbuchtexte. Mehr als heute setzen sie vor allem auf die Kraft des Dialogs. Dadurch, dass die Situation in einem ständigen Hin und Her von Frage und Antwort geklärt wird, geht die Spannung zu keinem Zeitpunkt verloren.

Natürlich besteht der antike Lateinunterricht nicht nur aus den *Colloquia*, die allerdings den interessantesten Teil bilden. Die weiteren Unterrichtsmaterialien, die sich in der Überlieferung bilingualer Texte erhalten haben, gibt D. daher grundsätzlich nur anhand von klug gewählten Beispielen.

Einige Fassungen der *Colloquia* enthalten Listen von Phrasen, die thematisch angeordnet sind und an die Alltagssätze erinnern, die Reiseführern für die Orientierung im fremden Land beigegeben sind (54-58). Anders als heute, so D., sind diese Listen aber nicht zum Nachschlagen konzipiert, sondern als auswendig zu lernendes Vokabelverzeichnis. Die Beispiele, die D. gibt, lassen interessante kulturelle Unterschiede hervortreten: Die umfangreichste Liste bildet seltsamerweise eine Sammlung von Beschimpfungen, und eine weitere Liste gibt Musterdialoge für Entschuldigungen und Ausreden.

Hinzu kommen Lektüretexte. Die „*Stories about the Trojan War*“ (58-61) sieht D. als stark vereinfachte Kurzfassung der Ilias, die einen schnellen und unkomplizierten Zugang zum Bildungsgut des homerischen Epos ermögli-

chen soll. „*Aesop's fables*“ (61-64) bilden wie heute einen leicht fasslichen Inhalt für Lektüreeinsteiger. Ein weiterer bilingualer Text bietet einen Auszug aus Vergils Aeneis, bei dem keine Rücksicht auf das Metrum genommen ist und die Wortstellung vereinfacht wird (74-75). Hier steht erkennbar das Anliegen im Vordergrund, die Schüler mit dem Textinhalt bekannt zu machen. Neben diesen literarischen Texten werden im Unterricht allerdings auch Sachtexte behandelt, die einen deutlich berufsorientierten Hintergrund haben. Die „*Judgements of Hadrian*“ (64-69), in denen der Kaiser als Rechtsgelehrter auftritt, und der „*Treatise on Manumission*“ (69-74), in denen die Prozeduren der Freilassung von Sklaven erläutert werden, zielen auf Jura-Studenten, die sich mit dem römischen Recht in lateinischer Sprache vertraut machen wollen. Eine Sammlung von „*Model letters*“ (75-80) gibt Anleitung, wie formalisierte Briefe zu Empfehlung, Gratulation oder Bittgesuchen gestaltet werden sollten. Anhand eines Papyrus kann D. schließlich zeigen, wie ein Textauszug aus Sallust mit interlinear gesetzten griechischen Vokabelangaben versehen wird, um das Verständnis zu erleichtern (80-81) – noch heute eine gerne praktizierte Übersetzungshilfe.

Wie wird Grammatik gelehrt? D. zeigt anhand der bilingualen Grammatik des Dositheus, die dem gesamten Corpus seinen Namen leiht, dass die Schülerinnen und Schüler der Antike schon früh die Grammatik lesen und auswendig lernen müssen (82-99). Aus der Tatsache, dass Dositheus nur ausgewählte Teile seiner Grammatik bilingual gibt, schließt D. auf ihren Gebrauch. Die Grammatik wird in der Antike nicht von vorne bis hinten durchgearbeitet, sondern nach Schwierigkeitsgrad. Die einfacheren Teile, die im Unterricht zuerst

behandelt werden, sind bilingual gegeben und dadurch schon für den Sprachanfänger zu verstehen. Bei den schwierigeren Teilen, die später drankommen, fehlt die bilinguale Darbietung.

Für den Erwerb des Wortschatzes stehen Glossarien zur Verfügung (100-115). Ähnlich zu unseren heutigen Vokabelverzeichnissen oder Wortschatz-Übersichten finden sich hier verschiedene Formen: die alphabetische Wortliste sowie die Sortierung nach Themen oder Wortfeldern. Besonders überrascht eine dritte Variante, das „*glossary on homonyms*“, in dem dieselbe oder eine zumindest ähnlich konstruierte Wortform auf ihre mögliche Herkunft zurückgeführt wird.

D.s Studie zum „*Learning Latin the Ancient Way*“ bietet viele Anregungen und neue Einsichten und lädt dazu ein, sich über grundlegende Fragen des Lateinunterrichts Gedanken zu machen. Auffallend ist zum einen die unbekümmert kompilatorisch vorgehende Strategie der vielen Bearbeiter und Nutzer der *Hermeneumata*-Texte. Was gut funktioniert, wird in den Textbestand aufgenommen, was fehlt, wird ergänzt. So etwas wie Kohärenz ergibt sich erst aus dem didaktischen Nutzen für den Unterricht. Interessant ist zum zweiten der Ansatz, möglichst früh mit zusammenhängenden Texten und Kommunikationssituationen zu arbeiten, bei denen lateinische Sätze zusammen mit einer Übersetzung in kurzen Blöcken vorgegeben sind. Die zu erlernende Sprache wird von Anfang an in kommunikative Situationen eingebettet, und die direkte Übersetzung soll das Erlernen der Sprache aus einem situativen Kontext erleichtern. Vor allem aber faszinieren die Texte der *Colloquia* selbst. Bei aller gewollten Vorbildhaftigkeit sind sie leicht zu verstehen und so einfach aufgebaut, dass sich Gesprächsanlass und zentraler Konflikt sofort erschließen. Nicht umsonst geht mit den

„Lateinischen Schülergesprächen“ der Renaissance eine reichhaltige literarische Tradition auf diese Texte zurück. Die Liste der Anregungen ließe sich mühelos fortsetzen. Es lohnt sich also, den „*ancient way*“ des Lateinlernens genauer zu betrachten.

JAN FOLLAK

Rudolf Hennebühl (Hg.): Seneca, philosophische Schriften. Textband. Band 4 der Reihe „Latein kreativ. Lateinische Lektürebände mit kreativer Ausrichtung“. Bad Driburg: Ovid-Verlag 2016. ISBN: 978-3-938952-12-2. 184 S. EUR 15,- (Lehrerprüfstück EUR 12,-; Referendare/Studenten EUR 10,-). – Dazu Lehrerkommentar, ISBN: 978-3-938952-13-9. 297 S. EUR 30,- (Referendare/Studenten: EUR 22,-).

Der im Jahr 2005 gegründete Ovid-Verlag versteht sich ausdrücklich als ein „Verlag für lateinische Schullektüre“. Sein Ziel ist der Aufbau von Lektüriereihen mit Schwerpunkt auf „kreativer und existenzieller Vermittlung lateinischer Lektüre“. Der erste Band dieser Reihe galt Ovids *Metamorphosen*, er wurde in FC 1/2006 (S. 47-48) von Dietmar Schmitz als „ein sehr gutes Buch“ beurteilt, „das man sicherlich mit großem Gewinn im Unterricht einsetzen kann.“ Weiter hieß es damals: „Wenn die nächsten Bände von ähnlicher Qualität sind, kann man der geplanten Reihe und dem Herausgeber den verdienten Erfolg wünschen.“ Ohne Zweifel konnte der Verlag die Qualität halten oder gar noch steigern. Inzwischen liegen weitere Bände zu Ovids *Amores*, Vergils *Aeneis* und zu *Amor und Psyche* von Apuleius vor, außerdem Publikationen von und für Friedrich Maier. Der Flyer des Verlags ist im Internet zu finden unter: http://www.ovid-verlag.de/ovid/images/ovidbilder/Ovid-Verlag_Flyer_2018.pdf. Der Gründer des Verlags und zugleich Herausgeber der hier zu besprechenden